

Barbara Hampel

Die Zukunft
stimmt in
allen Brüchen

Texte im Kontakt
zu Plastiken
von Josephsohn

Edition Howeg

Mit freundlicher Unterstützung von
MIGROS-Kulturprozent
Dr. Susanna Züst

2006 Edition Howeg
Waffenplatzstraße 1 CH 8002 Zürich
edition_howeg@datacomm.ch
Gestaltung: Thomas Gierich, Freiburg i. Brsg.
Bildnachweis: B. Hampel, Th. Gierich
Gesetzt aus der Frutiger & Classical Garamond
Druck und Bindung:
Simon Druck GmbH & Co., Freiburg i. Brsg.
© Edition Howeg + Barbara Hampel
ISBN-10: 3-85736-244-8
ISBN-13: 978-3-85736-244-6

Vorwort	8
Bildhauern	12
I	
Die Figuren sind ein Thema mit Variationen	14
Sehen. Verstehen	15
Ein Wort vor Ort der Kunst. Tastendes Philosophieren	16
Die Welt geht bis zum Äussersten. Innehalten	17
Die Fragmente aus Nichts	18
Unpersönlich, in keinem nur das Eine	19
Gedichte 1984 – 1999	22
<i>Zürich, Giornico</i>	
II	
Die Zerstörung stört persönlich	46
In der Fixierung bricht nichts mehr auf	47
Die Entwicklung ist eine Mehrheit	48
Durchlässig ist ein Teil für das andere	49
Gedichte 2000 – 2003	52
<i>Zürich, Giornico</i>	
III	
Die Blösse ist eine Grösse, die kaum verkraftet wird	78
Die Barbarei steckt wieder die Schritte in Stiefel	79
Kunst oder die Gunst der Stunde	80
Die Schwingung, die Bewegung	81
Gedichte 2002 – 2006	84
<i>Regensburg, Freiburg, Zürich, St. Gallen, Appenzell, Amsterdam, New York</i>	

Nach einem Jahrhundert der Vermassung, der Anpassung und der Anmaßung verwundert es immer wieder, vor den Plastiken eines Unangepassten zu stehen. Vor einzelnen Figuren und ihren Beziehungen im Relief, zwischen großen Halbfiguren und der Präsenz von Menschen, deren Würde unantastbar ist. Individuen, die jeden Zugriff von sich halten, widerstehen im Dastehen einer Stimmigkeit, wo jedes Teil, jedes Detail in Beziehung zum Ganzen steht. Eine innere Organisation, die bis zum Äußersten geht. In der Form ein ständiges Pulsieren. Das spontane Arbeiten in Gips lässt augenblicklich Veränderungen und Verwandlungen offen.

In Bronze gegossen wird das Fragile stabil. Oder ist das Stabile paradoxerweise fragil? Liegt hier in der Ansicht eine Einsicht in die Beständigkeit der erregenden Bewegung, die immer neu ist? Wie ein Anfang ist jedes Verstehen, wenn es sich plötzlich andeutet und verdichtet in einem Gedicht. Nichts wird erzählt oder nur beschrieben. Der Gegenstand der Kunst, der selbst über die Abbildung des Gesehenen hinausgeht, ruft die Gleichzeitigkeit von Erfahrungen hervor, die sich überlagern oder durchdringen. An die Bedingungen des Lebens werden wir erinnert, die nicht nur Dinge sind und die nicht feststehen. Wer sich ein Bild vom Lebendigen macht, übt Macht aus nach eigenem Ermessen: Im Kleinen die Kontrolle, im Großen die Vernichtung. Aber die Kunst kann ins Offene führen, als würde sie selbst das Bilderverbot unterlaufen:
Bilde nicht ab, stelle nicht fest, fixiere nicht, töte nicht.

Die Scheu vor Feststellung ist groß – in jeder Kunst, die das Lebendige berührt. Wer es spürt, wird selbst vorsichtig und meidet den Zugriff im Begriff. Davon lebt die Poesie. Es kann tödlich sein, wenn nichts offen bleibt, wenn man Menschen vertreibt, die als die Anderen eingeteilt werden, wenn die Massen aus Rassen und Klassen nicht ins Bild des Eigenen passen. Gibt es ein Gemeinsames, ein Menschsein, zu dem alle gehören? Niemandes Eigentum muss verteidigt werden.

Wer sich nicht in die Lage des andern versetzt, kann „schuldig werden aus Mangel an Vorstellungskraft“ (H. Arendt). In der Vernetzung ist keine Verletzung. Einzelne Teile losgelöst und für eigene Zwecke zu nutzen, mag effizient sein und mit der Technik an die Grenzen des Machbaren gehen. Denkbar ist aber eine Haltung, die wie in der künstlerischen Gestaltung nicht nur auf das Messbare und Machbare setzt. Doch das hat im geschichtlichen Durchgang durch die Renaissance seine Zeit bekommen. Das Individuum ist notwendig in der eigenen Wichtigkeit angekommen. Nur die Übertreibung ist in der Selbstbehauptung die Gefahr. Die Wahrheit lässt sich von keinem absoluten Standpunkt aus und nicht im Abstand zur Welt feststellen. Doch die Zentralperspektive steht zur Verfügung. Man fügt, was man sieht, abgemessen ins Bild und fixiert die Gegenstände. Die Wissenschaft definiert sie einzeln. Im Aufbruch der Moderne setzt die Kunst auf den Zusammenhang. Sie ringt mit Cézanne um den Verzicht auf Darstellung der Gegenständlichkeit und richtet sich in Bezogenheiten ein, in der Durchdringung. „Das Unsichtbare wird sichtbar“ (P. Klee).

Es sind Zeitqualitäten des Erlebens, die wir empfinden, wenn sie in der Kunst vergegenwärtigt werden. Keine Quantität, die äußerlich messbar wäre, erklärt die innere Intensität der erlebten Zeit und Bewegung. Wie verbinden wir Teile in einem größeren Ganzen oder finden sie im Zusammenhang eines Kunstwerks? Resonanzen löst es aus, wenn wir verstärkt erleben, was wir für möglich halten. Ein Verhalten zur Welt kann Form annehmen, ein Maß, das Verhältnismäßige. Natürlich können bildnerische Werke für sich stehen und auf ihre Art sprechen. Das Aufbrechen existenzieller Erfahrungen ereignet sich, wenn sie „ins Spiel kommen“ (H. G. Gadamer), im Entstehen von Kunst wie auch im vielschichtigen Verstehen eines Werkes.

Die Kunst eröffnet einen Erfahrungsraum, der universell ist. Die Kunst kann übersetzen: Das Individuelle ins Universelle, den Einzelfall ins Allgemeine. Das Gemeinsame in Raum und Zeit deutet sich an. Welche Schichten der Geschichte wirken in uns? Zuerst gab es die Resonanz auf einen Satz des Künstlers, auf einen Ansatz von Josephsohn: in seinem Schaffen gehöre er eher zu den „anonymen Baumeistern der Romanik“. Sich denen verwandt fühlen, die vor tausend Jahren dem Namenlosen namenlos zu Diensten waren? Die romanische Bauhütte hatte Vorschriften, Inhalte, die zu gestalten waren. Die Künstler mußten dem entsprechen, von dem sie sprechen: im Bauwerk, in Architektur und Skulptur, in der Dichtung, in Bild und Musik. Einsam-gemeinsam im Prozess. Und heute, stark als Individuum? Sich selbst relativieren und den Namen verlieren, das Gewicht des absoluten Standpunkts? Beweglich sein? Fragil im Stablen? Josephsohns Plastiken haben ein Gewicht der Leichtigkeit.



Die Figuren sind ein Thema mit Variationen

Die Figuren sind ein Thema mit Variationen. Sie plazieren die Veränderung im Raum. Sie geben sich dem Augenblick hin.

Wer die Zeit annimmt, kann die Bewegung ertragen, tragen, was geworden ist. Wir erkennen uns wieder als Träger der Zeit.

Randvolle Materie. Körper, der Raum einnimmt und Zeit ausgibt. An seinem Platz sein. Beim Namen gerufen.

Das Anonyme der Gestalten erinnert persönliche Spuren. Wir kennen viele Namen und bewegen sie im Bild.

Das Bild behauptet sich nicht. Unverwechselbar bewahrt das gesammelte Schweigen die Einzigartigkeit einer Anwesenheit.

Sehen. Verstehen

Sehen. Verstehen. Die Fläche, die Oberfläche, die anspannt und entspannt, was aus dem Körper zu Bewusstsein kommt.

Metallene Erregung. Die Bronze variiert die Bewegung des Lichts. Spricht doch die Form sich nicht endgültig aus.

Angehöriger einer Gestalt sein, der ein Werden entspricht. Sich selbst schon vertraut sein im Vorsprung der Zeit.

Da ist eine Dauer. Kein Bedauern. Die Wunden, die aufgehen, wenn wir zu uns stehn, setzen Zeichen. Kein Abweichen.

In der Kunst dieses Spüren. Die Osmose zwischen den Dingen versucht das Gelingen mit uns. Fürchte dich nicht.

Bildzeit, sie sammelt,
in einem Kopf
die Andeutung der vielen.
Das Genügen
des Absoluten, es wartet
die Zeit ab.

Es figuriert.
Es kommt in den
Zwischenraum
des Denkbaren.
Sprache ist hier nur
im Tonfall der Stille.

Vor Ort kommt
ein Wort
auf den Weg.

Unterwegs ist
Erfahrung,
die Gestalt wird.

Sie wächst sich
aus. Aussen ist
innere Tatsache.



Tage, die aufstehn.
Der Aufstand bettet
sich in Geduld.

Die Szenerie
des Schweigens
ist ohne Regie.

Sie ist ohne Absicht.
Sie ist. Vibration
der Dinge.

Der Raum ist
bewohnt mit
Zusammenhang.

Klang und Resonanz
der Stille. Was uns
ansieht, berührt
das Verstehen.

Bloss stehen. Sehen
und danken.
Regung ruht aus
in Veränderung.

Ins Gehör will die Ruhe,
die grosse, gewisse
Fragwürdigkeit, die stimmt.

Das Warten wird kräftig
in seinem Gesang,
Form und Zusammenhang.



Heilige ohne Namen
geraten ins Portal,
das ohne Dom ist
wie die Idee
ohne Ankunft.

Wie kommen wir
weiter noch hin,
hinüber über
die Grenze,
hinaus, wohin?

Zumutung.
Die Fremde ist
sicherer Aufenthalt.

Einzel,
zugehörig
in der Entlassung.

Die Neigung
ist ein Versuch,
Abstand zu halten.

Der Riss, der in den
Oberflächen springt,
der in Erschütterungen
singt, ist schon
die Heilung gewesen.

Wir tragen,
was uns begrenzt,
über die Schwelle.
Flugschwere
der Anziehungskraft.



Die Blösse ist eine Grösse

Die Blösse ist eine Grösse, die kaum verkraftet wird.
Im Raum liebt man die Ausdehnung, das Sichtbare
wird begehrt und verehrt, es ist sicher.

Das Unsichtbare wird bekleidet, die Oberflächen
werden beneidet. Wer sie bewegt und erschüttert,
erregt Anstoss und Aufmerksamkeit.

Wer den Glanz nicht poliert, weil das Licht zwischen
allen Flächen spielt, der kann aufbrechen aus der
Gewohnheit der Kleider und Neider.

Die Grösse wird entkleidet und vermeidet, was nicht
unter die Haut geht. Wir stehen bloss, bis wir die Blösse
ertragen und das, was uns trägt.

Die Barbarei steckt wieder die Schritte in Stiefel

Die Barbarei steckt wieder die Schritte in Stiefel
und tritt auf das Fremde. Im Kopf stehn die Zeiten
bloss. Möblierte Jahrhunderte der Gewohnheit.

Wie weit geht das Wohnen zurück, voran? Nach
Massgabe des Blicks entscheiden wir uns für den
Fall. Verfügen. Füge sich, wer anders ist.

Platzanweisung. Die Meinung sagt mein. Die
Begrenzung, die es nicht aushält, nur Teil zu sein
und nicht das Ganze.

Die Schwere beschwert
nicht, sie richtet
den Kopf auf und
denkt sich frei.

94



Der Tag ist zur Stelle,
auf jeder Schwelle
aus Ruhe.

Die Schritte vernarben
den Schnitt durch
die Zeit.

Innen halten die Worte
das Unbekannte
schon aus.

95

Das Einsehen,
keine Fremde,
eine Bereitschaft
auf Empfang.

Das Warten ist
eine Figur,
erdfüchtig und
doch in den Grund
gelegt.

100

Das Schweigen,
tagentbunden
in den Wunden
der Geschichte.

101



Der Himmel,
die unbekannte
Vertiefung,
die Verwandtschaft
der Ferne,
Exil und das
Schweigen,
das dem Raum beisteht.

124

Kein Vergessen,
nur Ermessen,
das im Warten
die Zeit berührt,
eine Verwandlung,
die den Verhandlungen
standhält.

Der Aufenthalt
wird nicht müde,
nur gerichtet,
aufgerichtet ist
die Stille,
die einfällt
wie eine Idee
in den Stoff.

125

